

Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt * Leipziger Jüdische Zeitung

WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

Verlag und Redaktion:

Allgemeines Jüdisches Familienblatt
Leipzig, Gerberstraße 48/50 - Telephon 21516
Postcheckkonto Leipzig Nr. 15070

Bankkonto: Sächsische Staatsbank, Leipzig

Erscheint jeden Freitag - Redaktionsschluß Dienstag mittag
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurück-
geschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Bezugspreise: Abonnenten werden bei allen Postämtern
angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich. 2.40 Mark
vierteljährlich (exklusive Bestellgeld). Streifband - Bezug
für Deutschland, Österreich, Saargebiet, Luxemburg, Danzig,
Memelgebiet 1.20 Mark monatlich, für das übrige Ausland
1.50 Mark monatlich. Bestellungen nehmen entgegen in
Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Gerberstraße 48/50; Buch-
handlung M. W. Kaufmann, Brühl 8; Leihbücherei, Nord-
straße 29. M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstraße 8.
Dresdener Redaktion: Leon Kesten, Kaulbachstraße 25.

Anzeigenpreise: 6 gespalt. mm-Zelle 15 Pf., 3 gespalt. Text-
zeile 60 Pf., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vor-
zahlung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. An-
zeigen werden in unseren Geschäftsstellen entgegengenommen.
Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von aus-
wärts werden auf Postcheckkonto Leipzig Nr. 15070 unter
„Allgemeines Jüdisches Familienblatt“ erbeten. Für Er-
scheinung der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platz-
vorschrift kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen
gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

Chronik der Woche

Wiederum Friedhofshändlung. Auf dem jüdischen Friedhofe in Waldmohr (Saarpfalz) wurden wieder zahlreiche Grabsteine zerstört und Inschriftenplatten von Grabdenkmälern entfernt. Mehrere Gräber waren mit Hakenkreuzen verunziert. Von den Tätern hat man bis jetzt noch keine Spur. Auf ihre Ergreifung hat die jüdische Gemeinde 50 Mark Belohnung ausgesetzt.

Präsident Sokolow wird, wie wir erfahren, im Laufe des Monats September Palästina besuchen. Von dort wird er sich dann zur Leitung der Keren-Hajessod-Kampagne nach Amerika begeben.

Die englische Delegation zur diesjährigen Völkerbundversammlung wird von Lord Robert Cecil geführt werden. Außenminister Lord Reading wird nicht persönlich an der Tagung teilnehmen. Lord Cecil ist bekanntlich ein warmer Freund der zionistischen Sache.

Am 28. August wurden weitere Urteile gegen die Aufrührer von Nablus gefällt. 42 Teilnehmer an den Demonstrationen wurden zu Gefängnisstrafen von drei Monaten bis zu einem Jahr verurteilt.

Die transjordanische Regierung hat für ihr Gebiet die Haifaer arabische Zeitung „El Carmel“ verboten.

In Palästina ist dieser Tage Dr. Israel Ben-Seew eingetroffen, der erste jüdische Palästinenser, der an der ägyptischen Universität in Kairo sein Studium absolviert hat und jetzt als Dozent an dieser Universität tätig ist.

Dieser Tage fanden in einigen Ortschaften in Karpatho-Rußland Demonstrationen organisierter ukrainischer Studenten gegen den Gebrauch der tschechischen Sprache in rein ukrainischen Gebieten statt, die sehr bald antisemitische Tendenzen bekamen. Es kam zu antisemitischen Ausschreitungen gegen jüdische Kaufleute, die tschechische Schilder aushängen hatten. Die Polizei stellte die Ruhe wieder her.

Tausende Juden in den Rübenfeldern der Ukraine. Moskau (Jta.). „Stern“, Charkow, teilt mit, daß in der Ukraine viele Tausende jüdische Familien in den Zuckerrübenfeldern beschäftigt sind und die Ernte einbringen helfen. Die Zeitung macht Propaganda dafür, daß jedes jüdische Städtchen ein gewisses Kontingent seiner Einwohnerschaft zur Einbringung der Rüben-ernte zur Verfügung stellt, da 178 Millionen Zentner Rüben noch in den Feldern liegen, zu deren Einbringung es an Arbeitshänden mangelt.

Der deutsche Katholizismus gegen das Hakenkreuz. Nürnberg (Jta.). Im Rahmen des heute in Nürnberg abgehaltenen Vertretertags des Deutschen Katholikentags fand ein Appell an die katholischen Landfrauen statt, dem Tausende von Bäuerinnen, in der Hauptsache aus dem fränkischen Land, gefolgt waren. Der Erzbischof von Bamberg, Dr. Hauck, führte in einer Ansprache an die Landfrauen aus, er sei überzeugt, daß der im „Stürmer“ erschienene Aufruf der Nationalsozialisten, der in der Aufforderung gipfelte, die katholischen Landfrauen sollten möglichst rasch vom Kreuz weg zum Hakenkreuz treten, für alle Zukunft wirkungslos bleiben werde.

Beuthen (Jta.). Anlässlich des ersten ober-schlesischen katholischen Jugendtages in Beuthener Stadion hielt Kardinal Dr. Bertram eine eindrucksvolle Rede, in der er der katholischen Jugend die „Ablehnung jedes Radikalismus, einerlei, ob er von rechts oder von links kommt“, anempfahl. Die Bischöfe, sagte er, mahnen zur Besonnenheit und warnen vor großsprecherischen Agitatoren.

Ein lehrreicher Fall

Daß die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung in der ganzen Welt den Mittelstand schwer trifft, ist nicht zu leugnen. Da die Juden in den meisten Ländern zum Mittelstand gehören, werden sie schon durch diese Zugehörigkeit relativ stärker von der Weltwirtschaftskrise betroffen als andere Schichten der Bevölkerung. Zu dieser prinzipiell gegen die Juden wirkenden Tendenz tritt überdies, überall wo es eine Judenfrage gibt - und in welchem Lande gibt es keine? - ein wirtschaftlicher Antisemitismus, der die Situation zusätzlich belastet. Ein lehrreicher Fall spielte sich vor einigen Tagen in Rumänien ab, der in der ganzen Welt Aufsehen erregte. Eines der größten und ältesten Bankhäuser Rumäniens, die Firma der Brüder Bercovitz, geriet in Zahlungsschwierigkeiten. Die Nachricht von diesem Ereignis wurde in der gesamten Weltpresse registriert.

Der Fall Bank Bercovitz in Bukarest ist ein Schulbeispiel dafür, daß die Volkswirtschaft eine politisch und konfessionell differenzierte Behandlung nicht verträgt. Die rumänische Nationalbank, die nach ihrer bisherigen Praxis anderen Banken beizuspringen pflegte, wenn sie in Schwierigkeiten gerieten, hat kostbare Wochen unter Ausflüchten gezögert, der Bank der Brüder Bercovitz zu helfen und dieses Zögern hat der Volkswirtschaft Rumäniens einen Schaden zugefügt, der vielleicht nicht mehr gutzumachen sein wird.

Die Brüder Bercovitz, Bukarest, sind vielleicht die reichsten Juden des Landes. Man nennt sie die rumänischen Rothschilds. Ihr beweglicher und unbeweglicher Besitz zählt nach vielen Millionen. Die Firma Bercovitz besteht schon seit zwei Generationen. Die Inhaber waren und sind seriöse und korrekte Bankfachmänner, und der Reichtum der Firma ist nicht das Produkt eines Kriegsgewinnertums, sondern jahrzehntelanger, fleißiger und verständnisvoller Bankarbeit.

Aber wenn die Schuldner einer Bank nicht zahlen, gerät auch die solideste und wohl-dotiertere Bank in Zahlungsschwierigkeiten. Es liegt im Wesen des Kapitalismus, daß Kapitalien nicht ungenützt in den Kassenschranken liegen dürfen. Die Bank als der sichtbarste Ausdruck des kapitalistischen Systems muß die bei ihr deponierten Einlagen durch tausend Kanäle in die allgemeine Volkswirtschaft hinüberleiten. Der höhere Ertrag der an Dritte vergebenen Spareinlagen ergibt die Möglichkeit, den Einlegern einen Zinsertrag zu sichern. Aber unmöglich kann die Bank allen Einlegern auf einmal die Spareinlagen zurückzahlen und wenn - was heutzutage so allgemein geworden ist - auf eine Bank ein Run gemacht wird, ist sie verloren, wenn man ihr nicht sofort mit Barmitteln zu Hilfe eilt. Andere Großbanken in Rumänien wären schon längst zusammengebrochen, wenn nicht die Nationalbank als das verantwortliche Zentrum der Volkswirtschaft ihnen mit ganzen Ladungen von Banknoten zu Hilfe gekommen wäre.

Als man vor kurzem auf die Bank Bercovitz einen Run machte, weil das allgemeine Mißtrauen auch die Sicherheit einer Bank von dem Range und der Tradition der Bank Bercovitz

in Zweifel zog, streckte sie hilflos suchend ihre Hand aus zur rumänischen Nationalbank. Die Brüder Bercovitz konnten um so mehr auf die Nationalbank rechnen, als sich ein starkes Paket von Aktien der Nationalbank gerade in ihren Händen befindet. Aber da zeigte es sich, daß man in der Nationalbank mit verschiedenem Maße mißt. Als die Banca Romaneasca mit den Wellen rang und unterzutauchen drohte, sprang die Nationalbank, ohne sich viel zu besinnen, ins Wasser und zog die Ertrinkende bei den Haaren ans Ufer. Das gleiche tat sie auch im Falle der minores gentes, wenn sie nicht gerade nach politischer Parteigegegnerschaft oder nach Judentum rochen. Aber die Bank der Brüder Bercovitz riecht nach Judentum. Das Haupt der Familie, Ely Bercovitz, ist sogar Präsident der Jüdischen Gemeinde von Bukarest und diese stark jüdische Färbung der Bankinhaber konnte durch die Zugehörigkeit der Bercovitz zur national-liberalen Partei nicht weggewischt werden. Im Gegenteil. Daß die Bercovitz liberal sind, hat ihnen geschadet. Denn die Nationalbank segelt gegenwärtig in einem anderen Fahrwasser, Tatsachen, die den Bukarester jüdischen Assimilanten einigermaßen zu denken geben sollten.

Mehr als eine Woche sah die Nationalbank ruhig zu, wie die Bank Bercovitz nach Atem rang und Wasser schluckte. Die Leiter der Nationalbank gingen - um beim Bilde zu bleiben - ruhig am Ufer spazieren, verhandelten in ruhigem Gesprächston mit den Verzweifelten und stellten ihnen Bedingungen, die so schwer waren, daß auch Ertrinkende sie anzunehmen sich überlegten.

Inzwischen verging ein Tag nach dem anderen. Die Bank Bercovitz mußte bei Gericht um einen Zwangsausgleich einschreiten und erst im letzten Augenblick, als der Zwangsausgleich, der den Einlegern volle Rückzahlung der Einlagen im Laufe von drei Jahren in Aussicht stellte, entschloß sich die Nationalbank, auch der jüdischen Bank gegen gute Sicherheit beizuspringen. Die Bank Bercovitz öffnet wieder ihre Schalter. Das Vertrauen kehrt zurück und die letzten Wochen werden den Bankleuten Bercovitz ein böser Traum gewesen sein, den jüdischen Brüdern Bercovitz vielleicht eine - politische Lehre.

Für die rumänische Volkswirtschaft aber ist der Fall Bank Bercovitz kein Traum, sondern eine rauhe Wirklichkeit. Daß eine Bank wie die Bank Bercovitz ihre Schalter, wenn auch ihr Vertrauen zu den Mittel- und Kleinbanken verloren haben. Wenn eine Säule wie Bercovitz wankt, wie können die anderen noch bestehen? fragt der gemeine Vorstand. Und so erleben wir es Tag für Tag, daß bald da und bald dort durch und durch gesunde, solide Mittel- und Kleinbanken einem plötzlich einsetzenden vorübergehenden, hat schließen müssen, hat wie Blitz und Donnerschlag in der stark umwölkten Atmosphäre des Wirtschaftslebens gewirkt. Es ist eine traurige Wahrheit, daß die Bankeinleger in ganz Rumänien infolge dieses Gewitters Run nicht widerstehen können, zusammenbrechen oder vom Zusammenbruche bedroht sind.

Wir wissen nicht, wer der erste war, der

gust 1931
Morgen-
5,15 Uhr
tagsgebet
(ohn): Die
Abend-
an Sonn-
werktags
Talmud
„Ohel Ja-
ge Beth
1. August
29. Au-
17 Uhr;
7 Uhr,
Chemnitz.
ttdienst
Jugend-
abends
n. 9 Uhr,
Täglicher
r, Montag
kann die
fange von
tegfried
e 48-50.
Kreuzstr. 20.
e. V.
straße 4
latzinh-
„Kenn-
er Plätze
tag, den
1/2 8 bis
nicht ein-
lust des
derweilig
n wird von
abgehalten.
RSTAND
renten
ant der
oge
Vorstand
rente
klame
onen
ing
atztücher“
Päckg. mit
schneiden)
כשר
ter
rch
meidig,
halten,
591

den Stein auf die Bank Bercovitz warf, aber es erging ihm wie dem Bären, der die Fliege auf der Stirne eines Mannes hat töten wollen. Die Fliege flog davon, aber dem Manne wurde der Schädel eingeschlagen. Man wollte die jüdische Bank vernichten, zumindest hat man mit dieser Möglichkeit sich sehr leicht abgefunden, aber schließlich ist Bercovitz davongeflogen und von dem Ruin ist ein Großteil der Volkswirtschaft in höchstem Maße bedroht. So wird es zur Wahrheit, was wir an die Spitze dieses Aufsatzes gestellt haben, daß nämlich der Fall Bank Bercovitz ein Schulbeispiel dafür ist, wie sehr die Volkswirtschaft eine politisch und konfessionell differenzierte Behandlung nicht verträgt.

Das Armenrecht der Staatenlosen

Die bedenkliche Tendenz, verschiedene Klassen der Ausländer nach willkürlichen Gesichtspunkten verschieden zu behandeln, zeigt sich manchmal sogar in der Rechtsprechung. Nach § 114 Abs. 2 der Zivilprozessordnung haben Ausländer auf das Armenrecht nur insoweit Anspruch, als die Gegenseitigkeit verbürgt ist. Aus dieser Fassung des Gesetzes hat die herrschende Gerichtspraxis das Recht abgeleitet, den Staatenlosen das Armenrecht zu versagen, weil sie keinem Staate angehören, der in der Lage wäre, deutschen Staatsangehörigen im entsprechenden Falle das Armenrecht zu gewähren. (Vgl. z. B. OLG. München in J. W. 1929, 450; KG. in J. W. 1929, 120; KG. in J. W. 1928, 2730.) Obwohl diese dem Zwecke der Gesetzesvorschrift offenbar fremde, engherzige Auslegung des § 114 Abs. 2 ZPO. in der Literatur nur wenig Anhang gefunden hat und mit überzeugenden Gründen bekämpft worden ist (vgl. die Literaturzusammenstellung in J. W. 1930, 3872), wird sie von der Mehrzahl der Gerichte auch jetzt noch angewandt. Auch das Reichsgericht ist ihr in einer Entscheidung vom 27. 6. 1929 (Rechtsprechung des RG. 1929 S. 310 und „Rechtsprechung“, Beilage zur Deutschen Richterzeitung 1929 Nr. 963) gefolgt, ohne daß man sagen könnte, es habe sich nur die geringste Mühe gegeben, die überzeugenden Gründe der Gegner seiner Auffassung zu widerlegen. Bedenklicher ist es, wenn der 27. Zivilsenat des Kammergerichts in einem Beschlusse vom 18. 11. 1929 (J. W. 1930 S. 731) zugibt, daß der Wortlaut des § 114 Abs. 2 ZPO. nicht dazu zwingt, Staatenlose vom Genusse des Armenrechts auszuschließen, daraus aber lediglich die Folgerung zieht, daß es nur ehemaligen deutschen Staatsangehörigen, die niemals eine andere Staatsangehörigkeit erworben haben, zu gewähren ist. Um so erfreulicher ist es, daß das Kammergericht in einem Beschlusse vom 9. 2. 1928 (J. W. 1928, 1240) allen Staatenlosen, bei denen die Voraussetzungen der Gewährung des Armenrechts im übrigen zutreffen, dieses unterschiedslos bewilligt, und daß nunmehr auch der 7. Zivilsenat des Oberlandesgericht Naumburg in einem Beschlusse vom 20. 6. 1930 (J. W. 1930 S. 3872) der richtigen Ansicht folgt, daß Staatenlosen das Armenrecht im selben Umfange wie den deutschen Reichsangehörigen zu gewähren ist. Mit Recht wird dieser Beschlusse damit begründet, daß die Forderung der Gegenseitigkeit den Zweck verfolgt, Deutschen die Gewährung des Armenrechts im Auslande zu sichern, die Vorschrift also gesetzgeberisch lediglich unter dem Gesichtspunkte der Vergeltung gegen solche Staaten aufzufassen ist, die Ausländern das Armenrecht nicht gewähren. Die Vorschrift verlangt „die Feststellung darüber, ob der fremde Staat Gegenseitigkeit übt“, und setzt das Vorhandensein eines fremden Staates voraus. Bei einem Staatenlosen ist eine Verbürgung der Gegenseitigkeit begrifflich nicht möglich. Das führt dazu, daß man unter Ausländern im Sinne des § 114 Abs. 2 ZPO. nicht jeden zu verstehen hat, der nicht die deutsche Reichsangehörigkeit besitzt, sondern sinngemäß nur solche, die eine fremde Staatsangehörigkeit haben.“

Es ist zu hoffen, daß die fernere Rechtsprechung dieser richtigen Auffassung folgt und damit wenigstens teilweise die Staatenlosen von ihrer jetzigen Rechtlosigkeit befreit. Sollte die Rechtsprechung aber auch fernerhin den Staatenlosen das Armenrecht versagen, so müßte die Gesetzgebung schleunigst zu ihren Gunsten eingreifen.

Entnommen aus „Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik“. Juli 1931.

Sühne wegen der Ausschreitungen in Nablus. Am Freitag, dem 28. August, wurden weitere Urteile gegen die Aufrihrer von Nablus gefällt. 42 Teilnehmer an den Demonstrationen wurden zu Gefängnisstrafen von drei Monaten bis zu einem Jahr verurteilt.

Offener Brief an Herrn Jabotinski

Sehr geehrter Herr Jabotinsky!

Als ich in einem der Kongreßberichte las, Sie hätten vor versammeltem Kongreß Ihre Mitgliedskarte zur Zionistischen Organisation zerrissen, war ich im Begriff, Sie zu beglückwünschen. Später stellte es sich heraus, daß es sich nur um die Kongreßteilnehmerkarte gehandelt hatte. Sie und Ihre Fraktion haben also weder den Kongreß noch die Organisation verlassen. Sie und Ihre Fraktion haben sogar Ämter beansprucht, um in den maßgebenden Instanzen vertreten zu sein. Es erinnert mich dieses Vorkommnis an das Verhalten der Rechtsparteien in Deutschland, die stürzen und mitarbeiten wollen. Wie Sie ja überhaupt genau wie die jetzige zionistische „Regierung“ europäische Politik treiben wollen. Da Sie aber immerhin beschlossen haben, den Austritt aus der Partei und eine eventuelle Neugründung auf einer eigenen Revisionistenkonferenz zu erwägen, kann ich nicht unterlassen, Sie öffentlich um das zu bitten, was Sie vom Kongreß verlangten, um die Aufdeckung nämlich der letzten Ziele. Wie notwendig eine solche Aussprache vor dem Kongreß gewesen wäre, scheint der Leitung der Zionistischen Organisation noch nicht aufgegangen zu sein. Mit Spannung haben gewiß Zionisten älterer Generation, wie ich, und die Gegner auf die Offenlegung der Ideologie gewartet. Denn darüber müssen Sie sich auch klar sein, daß Sie, wenn Sie Außenpolitik (Verhältnis zu England oder Völkerbund) treiben oder Innenpolitik (Verhältnis zu den Arabern, jüd. Parteien) meinen, immer an die Ideologie denken müssen, die in Gefahr kommen kann. Das Primäre bleibt doch die Idee, um deretwillen das Land gefordert, Menschen in Bewegung gesetzt werden. Denken Sie an Rußland und beobachten Sie, wie dort die marxistischen Ziele, beispielsweise die klassenlose Gesellschaft, der nüchternen Tagespolitik geopfert werden müssen und der kapitalistischste Staat, den je die Welt gesehen hat, im Entstehen begriffen ist. Sie sollten daraus lernen, daß man viel revolutionärer sein muß, so ungeheuer nämlich, daß man die Gestaltung des öffentlichen Lebens einer Gemeinschaft unter ein ideologisches Ziel zwingt oder jüdischer ausgedrückt, daß Lehre Leben formt. (Ich habe dabei nicht die orthodoxe Gesetzesausübung im Auge.) Die Form des Zusammenlebens einer Gemeinschaft, die wir Staat nennen, kann einer Idee nicht dienen. Der Staat, ein Haufen Einzelindividuen, ist wie ein chaotisches Gewimmel von Einzelorganen, die ursprünglich zu einem Organismus gehörten, geordnet und planmäßig zusammengesetzt waren, wie beispielsweise der menschliche Körper. Man muß so revolutionär sein, die ganze Fragwürdigkeit des Aufbaues Palästinas zu wagen, um erst an die Klärung der ganzen Problemkomplexe heranzugehen, die sich entgegenstellen, wenn die Idee nicht sekundär sein soll. Früher gab es einen Gegensatz zwischen politischen Zionisten, die wenigstens vorgaben, ein jüdisches Kulturzentrum anzustreben und den Kolonisationszionisten, die nur den jüdischen Körper einer feindlichen Umwelt entreißen wollten. Letztere haben gesiegt, ein Pyrrhussieg, denn die neue feindliche Umwelt ist da. Erstere, die Galuthzionisten, haben verloren, sie waren in der verzweifelten Lage, einer nichtgesetzestreuen Gefolgschaft die überlieferte Lehre nicht anbieten zu können und boten daher der Jugend eine Hoffnung, einen anderen Glauben, nämlich an eine Entwicklung zu einer jüdischen Kultur. Es war eine Leere. Bei Jenen: Politik statt Idee, bei Diesen: leerlaufender Glaube statt vorherige Auseinandersetzung mit der angeblich assimilatorischen Kultur der Umgebung. (Es wird in diesem Zusammenhang notwendig sein, sich mit dem Fiasko jüdischer Gemeindepolitik in Deutschland und Polen an anderer Stelle auseinanderzusetzen.) Was ist zu tun? Zuerst die Ohnmächtigkeit und die Fehler einzusehen. Weiter wird empfohlen, die Geschichte unserer „ruhreichen Vergangenheit, an die man anknüpfen will“ (wie es in den Proklamationen zionisti-

scher Führer vor Jahrzehnten hieß, unbefangener anzusehen, ob daraus für das Werden einer jüdischen Gemeinschaft gelernt werden kann. Vielleicht ist daraus ein Wissen zu schöpfen, wenn man das alte Buch nicht zur literarischen Verwertung oder zur allsonnabendlichen Erbauung vornimmt! —

Haben Sie je gefunden, verehrter Herr Jabotinsky, daß Israel mit Amalek oder Edom auf Grund von Majoritätsrechten zusammenlebte? Oder woher schöpfen Sie Ihr Vorbild eines Musterstaates?

Soll ich an die Warnung Samuels erinnern, als das Volk erstmalig so etwas begehrte wie einen Königsstaat? Als vorausgesagt wurde, daß die Söhne Soldaten, Ackerbauer, die Töchter Apothekerinnen, Köchinnen und Bäckerinnen werden würden und man dem Volke den Zehnten nehmen werde usw.? Bestand demnach damals eine Möglichkeit, das uns heute als so normal, lebenswert und unabänderlich scheinende Leben der Menschheit in andere Bahnen zu lenken? Sollte man nicht die Verantwortung aufbringen, die Geschichte besonders an dieser Stelle, die vielleicht entscheidend für die Gesamtentwicklung der Menschheit geworden ist, unvoreingenommen in neuer Blickrichtung anzusehen, statt Massen abgegriffener Staatsmodelle vorzuführen, wie Sie es tun wollen? Muß ich da nicht warnen wie Samuel? Was haben Sie der Jugend zu sagen, die aus Flucht vor der europäisch-amerikanischen kapitalistischen Wirtschaft nach Erez-Israel ging? An welchen jüdischen Eigentumsbegriffen orientieren Sie Ihren Staat?



Markt 10

W. Kretschmar, Inh. Rob. Hahn

praktischer Hemdenschneider

Tadellos sitzende Oberhemden und jegliche Herrenwäsche nach eigenem Idealsystem — Geschäftsgründung 1899 Krawatten-Neuheiten

Wie würden Sie das Verhältnis zur Orthodoxie gestalten? Etwa nach dem Vorbild der „Einheitsgemeinden“ in Deutschland? Wollen Sie das abgewirtschaftete demokratische Prinzip zur Macht bringen? Nach welchem jüdischen Vorbilde würden Sie eine gesetzgebende Instanz schaffen, ohne mit dem jüdischen Thora-gesetz in Widerspruch zu geraten und ohne die nach der üblichen Geschichtsauffassung zu gewählteste Freiheit des Einzelnen, auch der Minorität, zu vergewaltigen? Was hätten Ihre Bildungsinstitute an jüdischem Geiste aufzuweisen? Nennen Sie beispielsweise eine philosophische oder mathematische Orientierung an Aristoteles und Euklid jüdisch? Ist es vielleicht „jüdisch“, daß die hebräische Universität in Jerusalem sich von den Universitäten anderer Länder in nichts unterscheidet — oder ist das nicht vielmehr ein Produkt der Assimilation? Würde es nicht vielmehr jüdischer sein, erst dann Wissen zu verbreiten, wenn die Wahrheit über all die Dinge, die Ausgangspunkt und Voraussetzung des „überhaupt-nach-Palästina-gehens“ sein müßten, gefunden ist?

Merken Sie, verehrter Herr Jabotinsky, wie revolutionär man sein muß, um einen Weg zu bekommen, der das jüdische Volk erlöst?

Tut man das nicht, so heuchelt man die „jüdische Renaissance“ und die „jüdische Schule“ und schöpft aus der assimilatorischen Umwelt. Oder man befriedigt sich in dem Glauben an die messianische Zeit.

Sie haben das Wort, Herr Jabotinsky! Entwerfen Sie Ihr Staatsmodell und Ihre letzten Ziele! Und vergessen Sie dabei — — — Weizmann und Ussischkin, Blumenfeld und Lichtheim — aber nicht meine Fragen!

Isidor Hepner, Berlin.



Herren-Hüte
mützen
Julius Müller

Petersstr. 30 / Schillerstr. Ecke Universitätsstr. 26
und Leipzig-Gohlis, Hallischestr. 87-89

Niedrigste
Gruppen-
Preise

Englands
borener I
Englands
Reading v
Samuel fü
stina. Bei
nie gesch
essen ein
jüdische
mal den
Moses u
und Innen
die allerg
zu einfluß
ein dera
zuckende,
bei den
pörung re
der deuts
es auch d
für ein n
zustellen.
erwähnen
Juden da
Weltreich
wir uns
seres Vol
hohem R
Wir mach
Ernennung
ministers
dessen li
versteht.
England
offenen
Trotzdem
stehender
der Führu
auszuschl

Jüdi

Starke A

Aus d
Revue
geht her
Gefängni
kas in
sunk in
der Ges
trägt, m
großen S
aus New
Während
Besserun
ben war
linge in
Gegenwä
Von den
denen i
311 Mäd
liche Ju
sich nur
schen K
hof zu v
Angedag

SONDER & CO

Die großen Etagen mit den kleinen Preisen

nur Petersstraße 16

Was in England möglich ist

Zwei jüdische Minister

Englands neuer Außenminister ist ein geborener Rufus Isaacs, jetzt Lord Reading. Englands Innenminister ist Herbert Samuel. Rending war fünf Jahre Vizekönig in Indien, Samuel fünf Jahre Oberkommissar von Palästina. Beide sind bewußte Juden, die sich nie gescheut haben, offen für jüdische Interessen einzutreten. Beide führen prononcierte jüdische Familiennamen. Man denke sich einmal den Fall, daß in Deutschland ein Herr Moses und ein Herr Abraham als Außen- und Innenminister vorgeschlagen würden. Selbst die allergrößte Eignung und die Zugehörigkeit zu einflußreichsten Parteien vorausgesetzt, würde ein derartiger Vorschlag Erstaunen, abschleppende, vielleicht auch bedauernde Ablehnung bei den Wohlgesinnten und fanatischste Empörung rechts erwecken. Wäre dies schon in der deutschen Republik der Fall, so übersteigt es auch die kühnste Phantasie, sich Derartiges für ein monarchisch regiertes Deutschland vorzustellen. England aber denkt anders. Wir erwähnen die Tatsache, daß gegenwärtig zwei Juden das Innen- und Außenministerium eines Weltreiches verwalten, nicht etwa darum, weil wir uns geschmeichelt fühlen, daß Männer unseres Volkes es bei den anderen Völkern zu hohem Rang und Würden zu bringen verstehen. Wir machen darauf aufmerksam, weil in dieser Ernennung eines jüdischen Außen- und Innenministers ein bezeichnendes Charakteristikum dessen liegt, was man in England unter Politik versteht. Wir wissen ganz genau, daß es in England einen unterirdischen und auch einen offenen gesellschaftlichen Antisemitismus gibt. Trotzdem wird es keinem im öffentlichen Leben stehenden Engländer einfallen, einen Juden von der Führung der Staatsgeschäfte aus dem Grunde auszuschließen, weil der Kandidat für diesen

Posten ein Jude ist. Die Engländer verstehen, daß Politik eine nüchterne Angelegenheit ist und für dieses Geschäft sind gerade die besten vorhandenen Köpfe gut genug. Darum wird Lloyd George, das Pflegekind eines Flickschusters, in schwerster Zeit, ohne daß jemand an der Abstammung dieses Mannes etwas auszusetzen hätte, Ministerpräsident und aus dem gleichen Grunde wird in einer gegebenen Situation jeder in Betracht kommende Anwärter auf einen entscheidenden Posten nicht danach gefragt, woher er kommt, sondern wieviel er taugt. Nur in England ist die Mischung von Respektlosigkeit und Traditionstreue möglich gewesen, daß die Arbeiterregierung ehemalige Arbeiter und Parteisekretäre zu Lords machte, um ihnen die Möglichkeit zur Erfüllung von Funktionen zu geben, die traditionsgemäß von Lords versehen werden. In Deutschland, wo der Respekt vor Titeln und Adelsprädikaten, vor Ahnenreihen und Stammäulen auch sonst ganz linksstehenden Menschen im Blute liegt, wären all diese Vorgänge nicht denkbar. Es kann kein Mensch wissen, ob es dem Konzentrations-Kabinetts in England gelingen wird, einen befriedigenden Ausweg aus der Krise zu finden. Aber schon die Art und Weise, wie man dieses Werkzeug zur Überwindung des Notstandes in England schafft, verdient Bewunderung. Mit der englischen Politik ist es wie mit den englischen Rasenflächen. Diese sind bekanntlich unvergleichlich schön und nachahmbar, obwohl sie im allgemeinen in derselben Weise umgraben und besät werden, wie Rasenflächen anderswo. Nur obwaltet ein kleiner Unterschied: Die Engländer legen Rasenflächen seit einem Jahrtausend an, und seit vielen Jahrhunderten treiben sie parlamentarische Politik.

Claude G. Montefiore und der Kulturzionismus

Der Meldung der Jta. über die Beziehungen Dr. Claude G. Montefiores, des Führers der religiös-liberalen Juden Englands und Präsidenten des Weltverbandes für liberales Judentum, zu der englischen antizionistischen Zeitschrift „Jewish Guardian“, die vor kurzem zu erscheinen aufgehört hat, wird uns von liberaler Seite mitgeteilt:

„In einem Brief an George Goetz, den Generalsekretär der ‚Vereinigung für das liberale Judentum‘ und Redakteur der ‚Jüdisch-liberalen Zeitung‘, teilt Dr. Claude G. Montefiore mit, der ‚Jewish Guardian‘ habe zumindest in bezug auf den reinen nationalen Zionismus seine Aufgabe erfüllt, indem er diese nationalistische Richtung nach Kräften bis zur Erreichung des heutigen Tiefpunktes geschwächt hat. Wenn aber ein Teil der deutsch-jüdischen Presse Dr. Montefiores Abschiedsartikel so aufgefaßt habe, als spreche er sich für einen geistigen, d. h. für den Kulturzionismus aus, so sei Claude G. Montefiore durchaus falsch verstanden worden. Seine Ansichten sind nicht identisch mit denen des Redakteurs des ‚Jewish Guardian‘, weder im Hinblick auf den Zionismus noch im Hinblick auf liberales Judentum. Dr. Montefiore ist nach wie vor schärfster Gegner des jüdischen Nationalismus oder, was das gleiche ist, des nationalistischen Zionismus. Da aber kultureller und nationaler Zionismus oft ineinander übergehen und nahe Verbündete sind, so ist Herr Dr. Montefiore schon allein aus diesem Grunde auch Gegner des Kulturzionismus, und er betont in seinem Brief, daß er noch weitere Gründe für die Ablehnung des Kulturzionismus habe. Es darf in diesem Zusammenhang daran erinnert werden, daß auch der Vorsitzende der Vereinigung für das liberale Judentum in Deutschland, Rechtsanwalt Heinrich Stern, rednerisch und publizistisch gerade gegen den Kulturzionismus wiederholt sehr scharf aufgetreten ist.“

Kirchenbesucher retten Thora-Rollen aus einer brennenden Synagoge

Wie wir bereits veröffentlichten, ist vor etwa 2 Wochen die Synagoge in Eberswalde (Mark) durch einen Blitzschlag in Brand geraten und zum Teil zerstört worden. In einer benachbarten Kirche fand gerade Gottesdienst statt. Als die Nachricht von dem Brand sich unter der versammelten Beterschar verbreitete, wandte sich ein Eberswalder Bürger, der kürzlich einer Führung durch die Synagoge beigewohnt hatte, an einige Kirchenbesucher mit den Worten: „Ich weiß von einem Besuch in der Synagoge, daß die Thora-Rollen den Juden heilig sind. Kommt, wir wollen die Thora-Rollen retten!“ So eilten denn aus der Kirche einige Männer zur Synagoge, und Thora-Rollen sowie Gebetbücher und Talesim wurden gemeinsam von jüdischen und christlichen Herren in Sicherheit gebracht. In unserer Zeit der politischen Verhetzung verdient diese Tat wahrer Toleranz besonders dankbar anerkannt zu werden.“

Jüdischer Weltspiegel

Starke Abnahme der jüdischen Kriminalität in Amerika

Aus den in einem Artikel der New-Yorker Revue „Outlook“ veröffentlichten Statistiken geht hervor, daß die Zahl der Juden in den Gefängnissen und Besserungsanstalten Amerikas in letzter Zeit außerordentlich stark gesunken ist. Während der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung New Yorks 27,4% beträgt, macht die Zahl der Juden in den fünf großen Staatsgefängnissen, in denen Verbrecher aus New York Strafen verbüßen, nur 8% aus. Während vor siebzehn Jahren in der staatlichen Besserungsanstalt für Zwölf- bis Achtzehnjährige aus New York 58% der Insassen jüdische Knaben waren, war die Zahl der jüdischen Zöglinge in dieser Anstalt am 1. Juni nur mehr 5%. Gegenwärtig ist sie bereits auf 3,56% gesunken. Von den Gefangenen in Elmira sind 6,7 von denen in Sing-Sing 10,6% Juden. Unter den 511 Mädchen, die im Gefangenenhaus für weibliche Jugendliche untergebracht sind, befinden sich nur sieben Jüdinnen. Die Zahl der jüdischen Kinder, die sich vor dem Jugendgerichtshof zu verantworten hatten, ist auf 12,1% aller Angeklagten gesunken, während noch vor weni-

gen Jahren der Prozentsatz 33 betrug. Die Abnahme der jüdischen Kriminalität führt der Verfasser auf die vorbeugende Tätigkeit der auf jüdisch-sozialem Gebiet arbeitenden Persönlichkeiten, insbesondere auf das Wirken des verstorbenen Richters am Jugendgerichtshof Julius M. Mayer und des verstorbenen Philanthropen Jacob H. Schiff zurück.

Schwere Strafe für Duldung des Beschneidungsaktes

Moskau. Die Lehrerin an der jüdischen Schule in Kremenschuk, Kremenizka, hatte sich vor dem „Klub der Roten Lehrerschaft“ zu verantworten, weil sie die Vollziehung des Beschneidungsaktes an ihrem neugeborenen Söhnchen geduldet hat. Sie verantwortete sich dahin, daß ihre Eltern ohne ihr Wissen den religiösen Akt vollziehen ließen. Dies wurde ihr nicht geglaubt und sie wurde wegen „Duldung eines barbarischen Aktes“ für sechs Monate aus der Lehrerorganisation ausgeschlossen. Das Bildungskommissariat wurde ersucht, sie für die gleiche Zeitdauer vom Lehrdienst zu suspendieren. Der Musikantenklub, dem ihr Vater, ein Musiker, angehört, wurde ersucht, auch seinerseits gegen das der Vollziehung eines „blutigen Rituals“ schuldige Mitglied entsprechend vorzugehen.

MODERNE

LEIHBÜCHEREI!

Für RM. 2.— monatlich lesen Sie soviel Sie wollen. Im einzelnen schon von 10 Pfg. pro Woche an.

NORDSTRASSE 29

UNTERHALTUNG UND WISSEN

Josef Kaplan: Das Grammophon

Wie Sie mich sehen, bin ich ein ziemlich anständiger Mensch. Ich liebe es nicht, über andere Leute zu sprechen — in diesem Falle um so weniger, als diese Leute aus meiner Heimat stammen und, da sie mir nichts zuleide getan haben, besteht eigentlich keine Rechtfertigung für mich, dennoch über sie zu sprechen. Und wenn ich es hier trotzdem tue, so kann ich es nur mit der Tatsache entschuldigen, daß ich, sozusagen, aus Liebe zu ihnen über sie spreche.

Was Reb Mendeln betrifft, so spielt er zwar in dieser Geschichte keine besonders feine Rolle, aber — so wie ich ihn damals gekannt habe, versteht er einen Spaß und er wird (da er schon seit Jahren im Gan Eden schwebt) nicht böse sein... Vor ihm bin ich, sozusagen, geschützt. Was aber den Chasen angeht, so hege ich einige Furcht vor seinem gerechten Zorn. Der Chasen, leben soll er und gesund sein, ist zwar schon ein recht bißchen alt, aber einen Zorn hat er noch wie in jungen Jahren. Nichtsdestoweniger hoffe ich auf seine Nachsicht, um so mehr — eben deshalb — deswegen also — ihr müßt nämlich wissen — schon gut...

Nun und Edison — na, der hat bei dieser Geschichte ein gutes Geschäft gemacht und kann mir, also — gewogen bleiben.

Und nun fängt die Geschichte an.

Als Edison die Sprechmaschine erfand, wurde er von Technikern und Wissenschaftlern schwer gekränkt, denn die klugen Leute behaupteten, er sei ein Schwindler und mache das alles mit dem Bauch. Man hielt ihn für einen raffinierten Bauchredner und seine Maschine sei nichts und nichts. Aber schließlich siegte Edison, es gelang ihm, seine Gegner zu überzeugen und der Apparat, „Grammophon“ genannt, wurde bald in der ganzen Welt bekannt. Allerwärts spielten Grammophone, überall: in großen und kleinen Städten, in Dörfern und noch kleineren Ortschaften. Aber die Welt ist groß und Kikul ist klein und es liegt noch dazu in einem unbekanntem Winkel Polens, akkurat vis-a-vis meiner Geburtsstadt. In Kikul, also, konnte bis zu einem gewissen Tage, Edisons Erfindung nicht eindringen. Ich weiß nicht, ob sich das Edison zu Herzen genommen hat, es ist auch ganz gleichgültig, jedenfalls: in Kikul hatte man noch kein Grammophon gehört.

Da geschah eines Tages, daß Reb Mendel Streit hatte mit dem Chasen — wegen was, weiß ich nicht — es ist auch völlig gleichgültig, jedenfalls: Reb Mendel verkrachte sich mit dem Chasen und er nannte ihn: „Ein Hahn, der nur krähen kann.“ Der Chasen natürlich, der, wie alle Chasonim der Welt, Künstlerstolz besaß, ärgerte sich darüber sehr und wurde schier krank vor Aufregung; er, wiederum, nannte Reb Mendeln: „Eine Wanz“, was Reb Mendeln sehr zu Herzen ging. „Gewalt! Ich, dessen Vater und Vaters-Vater und Vaters-Vaters-Vater berühmte Chasonim waren, ich — Gewalt! Krähe wie ein Hahn!“ Reb Mendel wieder: „Gewalt! Ich, dessen Vater und Vaters-Vater und Vaters-Vaters-Vater angesehene Juden waren — Gewalt! bin bei ihm eine Wanz!“

Der Zank ging immer weiter, es bildeten sich in Kikul zwei Parteien: die eine war gegen den Hahn, das heißt für den Chasen und die andere war gegen die Wanz, das heißt für Reb Mendeln. Und, wie das in solchen Fällen üblich ist: es entstand ein Krieg. Reb Mendels Partei ging nicht mehr in die Synagoge, weil dort der Chasen amtierte und des Chasens Partei kaufte bei Reb Mendeln keine Lebensmittel. (Ihr müßt nämlich wissen: Reb Mendel hatte ein Lebensmittel-Geschäft.) Der Chasen hatte Verdruß darüber, daß die Synagoge halb leer war und Reb Mendel ärgerte sich nicht wenig, wenn er einen fühlbaren Rückgang seines Umsatzes konstatieren mußte. Es war ein schrecklicher Zustand: beide Parteien waren gleich stark und beide Parteien hatten die gleichen Kampfmittel. Aber es sollte anders kommen, denn für jeden Krieg liegt im Himmel schon ein Frieden parat und jedes Ding hat ein Ende — ein altes Wort, aber es ist dennoch wahr.

Eines Tages fuhr Reb Mendel nach Warschau und als er zurückkam, brachte er eine große Kiste mit, die unheimlich fest vernagelt war. Ein Sherlock Holmes hätte sofort gewußt: das ist ein Grammophon. Aber in Kikul gab es keinen Sherlock Holmes und so wußte niemand, außer Reb Mendel und seine Frau, was in der Kiste war. Einen Tag später erfuhren es auch Mendels Freunde.

Und es geschah, daß einmal an einem schönen Sommerabend der Chasen bei offenem Fenster saß, umringt von seinen Freunden und daß er, wie so oft, den Kanarienvogel aus seiner gottbegnadeten Kehle hervorlockte und über ganz Kikul ergoß sich ein Strom Wohlgesang, perlend wie süßer Champagner, weich und zart wie Schmalz und süß wie Honiglebkuch, kurz, ein himmlischer Genuß, ein unverdienter Genuß, dessen Spender der Chasen war. „Eieieie! Tidadada! Rararara! Min hamezar korosi jo! Miiin haaameezaaar koo-rooossi jooo!“

Eu, Kinder! singt er! Eu, Menschen, gießt es aus seiner Kehle hervor, wie ein Strom, wie ein Ozean — was sag' ich — wie ein Büchlein, welches im Mondscheine glänzt, was sag' ich — wie ein goldener Wasserstrahl aus purem Silber, wie Brillanten und Diamanten, wie Gingold und Kristall! Eu, Kinder!

Ganz Kikul riß die Fenster auf, keiner durfte sich regen, die Kinder hörten auf zu schreien, sogar Wickelkinder hörten dem Gesänge zu. Und Juden saßen vor ihren Häusern und Jüdinnen legten die Köpfe auf die Seiten und ein Seufzen fing an und ein Stöhnen. Oh, Vater im Himmel! Oh, teurer Vater im Himmel! Ach — äch — äch — oj — oj — wei — wei! Min hamezar! Min hamezar! Vater im Himmel! Korosi jo! Oh, Gott! Er hat Gold im Hals — ein goldener Hals — eine Stimme — habt ihr schon je so einen Min hamezar gehört, jüdische Kinder?

Und als der Chasen fertig war, rief es von allen Seiten: „Chasen, noch ein Stückel! Noch ein Stückel, Chasen!“

Wo war denn eigentlich Reb Mendels Partei? War sie verreist oder in der Mikwah? Ach nein! Sie saß bei Reb Mendeln um einen Tisch. Auf diesem Tisch stand ein Grammophon mit einem großen roten Trichter. Daneben stand Reb Mendel und lächelte fein, das heißt: er hat „fein“ gelächelt, gelächelt wie der Teufel in „Gott, Mensch und Teufel“. Reb Mendel nahm eine Platte zur Hand. Das heißt eine Grammophonplatte. Und er legte sie behutsam auf den? Grammophonteller! Und als der Chasen anfing: „Eueueu — une'sane tokkef...“ spielte Reb Mendels Grammophon die berühmte Platte von Sierotta: „Eli, eli lomu asafto-o-o-o-ni?“

Ein Blitz! Ein Donner! Ein Wolkenbruch! Was ist das? Jüdische Kinder, was ist das? Man sprang auf, atmete nicht mehr, war wie gelähmt. Wer singt? Bei Reb Mendeln singt

man! Jüdische Kinder, herbei, hierher! Vergessen war der Chasen, vergessen sein goldener Hals — alles strömte zu Reb Mendeln. Richtig — hinter diesem Fenster singt es! „Eli, eli lomu asafto-o-o-ni, mit Feuer und Schwert...“

Gewalt! Wer singt so schön bei Reb Mendeln? Das war kein Champagner mehr, das war kein Schmalz, kein Honiglebkuch — das war — Engelsgesang, Himmelsstimme, hervorbrechend aus dem siebenten Himmel — von höher noch! Von Gottes Thron! Das geht, ihr jüdischen Kinder, direkt ins Herz, betäubt alles irdische Empfinden, bezaubert, verwandelt! Eli, eli! Ein Gesang! lomu asafto-o-o-ni! Glocken — Glocken! Himmlische Glocken! Mit Feuer und Schwert...! Gewaaalt!

Der Chasen und seine Partei waren zu Steinen erstarrt. Was heißt? Wie? Was? Aber es singt doch! Man hört doch ganz deutlich, es singt — bei Reb Mendeln im Haus! „Eli, eli“ singt es — und wie singt es! Der Chasen wurde zusehends kleiner, er schrumpfte zusammen, er sank, sank, immer tiefer, tiefer — ein Ruck! und er hielt sich hoch. „Aha! Mendel Mamsel! Das hat er fertiggebracht! Er hat sich, der Vagabund, einen Chasen mitgebracht! Der soll beweisen, daß ich wie ein Hahn krähe, der soll mich zugrunde richten, mein Ansehen zerstören, meinen Ruf! Lieber Gott! Fünfundzwanzig Jahre stehe ich am Vorbereitpult, fünfundzwanzig Jahre genieße ich den Ruf eines großen Künstlers! Und nun — nun kommt so ein Schmendrak und will mich vernichten!“

Heller Zorn loderte in der chasonischen Brust, Funken sprühten, es zischte — und wie einmal Simon ausrief: „Es sterbe mein Leib mit den Philistern!“ so rief jetzt der Chasen: „Er oder ich — einer von beiden...!“ Und er stellte sich in Positur und faßte sich an die Gurgel und an die Nase und machte schnell eine Tonprobe: „Na — naah — na — naah!“ und er legte los und Sierotta sang die erste Stimme und der Chasen sang die erste Stimme und als Sierotta bei „Jo'mu asafto-o-o-ni“ hielt, sang der Chasen schon: „... mit Feuer und Schwert...“

Und Reb Mendel legte eine neue Platte auf und Sierotta sang: „Isgadaaal we'jiskadach...“ Und der Chasen immer mit. Sierotta sang die erste Stimme und der Chasen sang die erste Stimme. Und Reb Mendel legte eine neue Platte auf und Sierotta sang: „U'lenu le'schabejach.“ Und der Chasen immer mit. Sierotta sang die erste Stimme und der Chasen sang die erste Stimme. Reb Mendel legte „Je'kim pirkon“ auf und der Chasen immer mit. Und als Sierotta nach einer Stunde Wettsingen gerade dabei war, einen „Mi sche'berach“ zu machen, hackte der Chasen plötzlich ab, ermattet, zersungen — heiser... (Schluß folgt)

Bücherschau

Arnold Zweig: Der Streit um den Sergeanten Grischa. Roman. Broschiert 6 M. Gesamtauflage 300.000. Übersetzungen sind in allen Sprachen erschienen, ebenfalls in der hebräischen und jiddischen Sprache.

Im Gesamtwerk „Der große Krieg der weißen Männer“ erschien seinerzeit als Mittelstück der Roman „Der Streit um den Sergeanten Grischa“ als erster großer deutscher Kriegsroman. — Ein großartiges Buch, die beste Anklage gegen den Kriegsgedanken und eine Schöpfung, die es zu den größten literarischen Erzeugnissen stempelt. Ein Kriegsbuch, das hinter die Kulissen des Krieges schaut und offenbart, wie im Weltkrieg Soldaten nichts mehr als Spielzeug gelten und ihr Schicksal vom Machtgedünkel ehrgeiziger Vorgesetzter und Generale abhängig ist. Der tote russische Gefangene, Sergeant Grischa, soll als Ankläger die menschliche Gesellschaft zur Besinnung rufen, soll eine ernste Mahnung allen denen sein, die mit dem wirklichen Krieg nicht in Berührung standen, denen die nationale Kriegsbegeisterung von 1914 noch immer als wahres Nationaltum gilt. — Die künstlerische Gestaltung ist erfüllt von dem Geist eines hervorragenden Dichters. Mit der Lektüre dieses Buches durchgeht man alle Stadien der Gefühle, es widert an und beglückt; einmal erfährt man dem Schicksal eines Einzelnen, legt man erst am Ende das Buch aus der Hand. S.



Gedenken und überweisen Sie Spenden zur „Ahawas Thora“ Talmud Thora Postscheck 51836 Verlangen Sie eine Büchse Färberstr.



Leipziger Umschau

Verein Ahawas Thora (Talmud Thora) E. V.
Färberstr. 4 — Postscheckkonto 51836

כתיבה וחתימה טובה

Anlässlich des Jahreswechsels erlauben wir uns, unseren Mitgliedern, Büchseninhabern und Gönnern, die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zu übermitteln.

Gleichzeitig teilen wir hierdurch mit, daß wir Ihnen unseren neuen mehrfarbigen Kalender für das Jahr 5692 senden, der die Sabbat-Ausgänge, Fast- und Festtage, Seelenfeier wie auch die Zeitbestimmung für Lichteranzünden am Vorabend des Sabbat enthält und daher für die Hausfrau besonders wichtig ist.

Wir bitten alle, die noch keine Büchsen und Kalender besitzen, dieselben von uns zu verlangen.

Für gütige Spendenüberweisung stets dankbar, zeichnen wir mit vorzüglicher Hochachtung
Der Vorstand.

Verein Jüdischer Händler und Reisender



Mitglieder-Werbung. Es liegt im Interesse der Allgemeinheit, unserem Verein, der nur für Wohltätigkeit strebt, recht viel Mitglieder zu werben, zugleich ersucht der Vorstand anlässlich der Feiertage, bei der Thora und Maskir, den Verein mit Spenden zu bedenken, und bitten auf unser Postscheckkonto Nr. 56340 zu überweisen.

Der Vorstand hat es sich zu seiner Pflicht und Aufgabe gemacht, die Not der Gesuchsteller in reichen Maßen zu berücksichtigen.

Der „Neger-Messias“ von Haarlem

In den engen, brodelnden Gassen von Haarlem, wo zweihunderttausend Neger zusammengepfercht wohnen, lebt eine Sekte schwarzer Juden. Vor einiger Zeit verstarb der Gründer dieser mysteriösen Sekte im Alter von 80 Jahren. Er nannte sich Robinson, Roberson, Taylor und mit einem Dutzend anderer Namen mehr. Wir behaupten, er sei tot. Für seine Schüler und tausende Anhänger in New York, Atlantik-City, Philadelphia und anderen Städten, besteht kein Zweifel, daß ihr Lehrer und Führer lebe und unter ihnen welle. Er, der „schwarze Messias“, ist nur für kurze Zeit verschwunden; er wird jedoch bald zurückkehren, um mit seinen Schülern weiter „Thora zu lernen“.

Jeden Freitagabend sind im Tempel dieser Sekte in Haarlem Hunderte von Negern und Negerinnen versammelt, die mit Tränen in den Augen versichern, daß ihr „Heiland“ bald zurückkehren werde. Diesen naiven und abergläubischen Menschen, diese unglücklichen und unwissenden Neger stellen sich unter „Himmel“ einen Jahrmarkt vor. Seltsame Legenden kursieren in den Negerquartieren von Haarlem und anderen Städten über die Wundertaten des verstorbenen „Neger-Messias“. Sonderbare Geschichten weiß man zu erzählen über die nächtlichen Orgien, die dieser „schwarze Erlöser“ hinter verschlossenen Türen abzuhalten pflegte.

Junge, schöne Mulattinnen in Haarlem behaupten, daß der „schwarze Messias“ ihr Mann, ihr Geliebter, ihr von Gott Erkreuter gewesen war. Von vielen hunderten Kindern wird behauptet, daß der „schwarze Messias“ ihr Vater sei.

„Ich bin nicht nur der Messias, pflegte er in seinem Tempel zu verkünden — sondern Gott allein. Derjenige, der meine Göttlichkeit anerkennt, erwirbt sich das ewige Leben.“

Wer diese ketzerischen Reden hört, weiß schwer zu sagen, ob er es mit einem notorischen Schwindler oder Verrückten zu tun hatte.

In Haarlem aber wurde dieser „Rabbi“ wie eine Majestät gekrönt, auf einen Thronesselt gesetzt und jeder seiner Anhänger mußte sich vor ihm tief verneigen.

Wieviele Frauen er im Laufe seiner dreißigjährigen Tätigkeit als „schwarzer Messias“ in Haarlem besaß — von wieviel Kindern er der Vater war — wußte er selbst nicht zu sagen.

Als „Rabbi“ Robinson vor mehr als dreißig Jahren in Haarlem auftauchte, predigte er eine „neue Lehre“. Er versicherte jeden, er sei ein schwarzer Jude aus Afrika, ein Erwählter des jüdischen Gottes, ein Ururenkel des Propheten Hiskia... und er sei erkoren worden, die Neger aus der amerikanischen Sklaverei zu erlösen.

„Teilt euer Hab und Gut“, predigte der neue „Erlöser“ seinen schwarzen Schafen.

„Verlaßt eure Frauen und Kinder, Väter und Mütter, Freunde und Geliebte und folgt mir nach. Denn ich und kein anderer bin der einzige Gott auf der Welt.“

Hunderte von Negern und Negerinnen, die

Spendet und werdet Mitglieder unseres Vereins.
Der Vorstand.

Poale-Zion. Mittwoch, den 9. September, spricht Reichstagsabgeordneter Cornelius Gellert, Vorsitzender des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes, pünktlich 8,15 Uhr im Borochovheim, über die Kunst des Redens. Wir bitten für diesen Abend große Propaganda zu machen.

Der letzten Freitag veranstaltete Begrüßungsabend für die beiden hier anwesenden Chawerim aus Palästina vereinte die Leipziger Poale-Zion zu einem geselligen Beisammensein. Trotz der sprachlichen Schwierigkeiten entnahm man aus den Berichten und Antworten unserer Chawerim aus Palästina vieles Wissenswerte über die Sportbewegung, die Kwuzoth, den Revisionismus.

Ein großes Ereignis für die Jugend war das Kinderfest der Poale-Zion, SPD.-Nord und des Arbeiter-Turnvereins Eiche, Sonntag, den 30. August, das mit Ansprachen von E. Selinger und F. Albrecht eingeleitet wurde. Trotz des gelegentlichen Regens herrschte unter den Kindern eine rechte Festesfreude bei dem Kasperletheater, dem Hutabwerfen, den Rasenspielen, den Ballspielen. Über 250 Kinder, davon über 50 vom Brith-Haolim, waren dem Rufe, an dem Feste teilzunehmen, gefolgt.

Sport

Jüdischer Arbeiter-Turn- und -Sportverein. Jugendabend findet am Sonnabend, dem 5. September, 20 Uhr, im Jugendheim Königstraße 10, statt. Unter dem Titel „Welttribüne“ werden einige Jugendgenossen Kurzreferate halten über

Italien, Spanien, Rußland usw. Zu den Jugendabenden sind alle Jugendlichen, auch Nichtmitglieder, willkommen. — Trainingszeiten, Montag: Frauenturnen und Gymnastik in der Frauenschule Lessingstraße. Mittwoch: Männerturnen und Gymnastik in der Frauenschule Lessingstraße. Der Beginn der Turnstunde ist stets 19 Uhr. Um die Zeit gut zu nutzen ist größte Pünktlichkeit erforderlich. Donnerstag: Schwimmen und Wasserball im Stadtbad 21 Uhr. Wir machen darauf aufmerksam, daß die Kasse bis 5 Minuten nach 21 Uhr offen ist.

Alterengemeinschaft (Aelge) im J. S.-V. Bar Kochba. Am Mittwoch, dem 9. September, pünktlich 20,30 Uhr, findet im Heim, Elsterstraße 7, ein literarischer Abend über „jüdische Literatur“ statt. Achtung, den 30. September freihalten! Am 30. September spricht der ehemalige sächsische Ministerpräsident, Herr Dr. Erich Zeigner, in der AELGE. — —

Leichtathletik-Abteilung. Das BCD.-Sportfest findet am Sonntag, dem 6. September 1931, auf dem Bar-Kochba-Sportplatz, früh 9 Uhr, statt. Außer den Leipziger Vereinen werden auch einige sehr gute Provinzvereine teilnehmen. Am Sonntag, dem 30. August 1931, startete die Herren-Kampfmannschaft des Jüd. S.-V. Bar Kochba-Leipzig gegen Bar Kochba-Hakoah-Berlin, der Kampf wurde vor der Theodor-Herz-Nacht in Berlin ausgetragen. Leipzig verlor den Klubkampf knapp gegen Berlin in 50:48 Punkten wegen zu großer Übermüdung unserer Herren. Manfred Hoffner gewann die 400 m in der guten Zeit von 53,2 Sek. Die Schwedenstaffel wurde nur durch glänzendes Laufen von Hillmann als Schlußmann von Leipzig in

seine merkwürdigen Reden zuhörten, glaubten an alles, was er sagte.

Sie verkauften ihr Hab und Gut und übergaben den Erlös der Schwester Robinsons — der gesetzlichen Frau des „schwarzen Messias“ — der Mutter im Reiche Gottes.

Wohin „Rabbi“ Robinson auch ging, folgten ihm Hunderte von Frauen und Männern aller Altersstufen. Er pflegte sie zu kleiden und zu ernähren. Seine Schüler wohnten in einem gemeinsamen Hause und wurden aus einer gemeinsamen Küche verpflegt.

In seinen Predigten pflegte der „schwarze Messias“ zu behaupten, daß es gegen die jüdische Lehre verstoße, in einem weichen Federbett zu schlafen. Ein gläubiger schwarzer Jude sei verpflichtet, auf einem harten Lager zu schlafen. Je weniger Genuß man vom Schlaf habe, desto mehr Wohlgefallen finde man beim jüdischen Gott.

Die Männer schliefen auf harten Stühlen und die Frauen und Kinder lagen hingestreckt auf dem Fußboden.

Besondere Aufmerksamkeit wurde den Schuhen beigemessen; sie galten als Ritualgegenstand. „Rabbi“ Robinson erklärte, daß die Kinder Gottes nicht ohne Fußbekleidung gehen dürften.

Die Einkünfte der Schüler pflegte der „schwarze Messias“ jede Woche von ihnen abzunehmen. „Rabbi“ Robinson persönlich befaßte sich nicht mit Geldsachen; das besorgte schon seine Gattin — die „Rebzeiten“ — für ihn. Sie beaufsichtigte die Finanzen der Sekte. Die Einnahmen sollen zuweilen 4—5 Tausend Dollar in der Woche betragen haben.

Der Ausgangspunkt der Sekte des „schwarzen Messias“ ist Haarlem. Nach kurzer Zeit hatte Robinson schon Anhänger in Atlantik-City, Philadelphia und anderen Städten Amerikas. In Chicago soll er viele tausende Schüler haben — ganze Negergruppen bekehren sich auf einmal zu der neuen Religion.

Bevor ein Neger in die Gemeinschaft der „schwarzen Juden“ aufgenommen wurde, mußte er sein ganzes Besitztum der Frau „Rabbiner“ übergeben und nachher sich vor den großen „Propheten“ hinwerfen und um Vergebung seiner Sünden bitten. Der Kandidat war verpflichtet, sein Herz vor dem Propheten zu öffnen und restlos zu beichten — nichts durfte er verschweigen.

Die Aussagen wurden von einer nebenstehenden Stenographin protokolliert. So oft ein Mitglied den Wunsch hatte, die Kirche zu verlassen, wurde ihm mit der Polizei gedroht. Nicht wenige Diebe und Halsabschneider haben ihre Geheimnisse in jener Minute vor dem „schwarzen Messias“ und seiner Stenographin ausgeplaudert. Jede Andeutung jagte ihnen einen tödlichen Schrecken ein und sie wagten nicht, sich gegen den „schwarzen Messias“ zu empören.

Erst als der Kandidat den jüdischen Glauben angenommen, seinen jährlichen Tribut abgeführt und sein Kredo abgelegt hatte, daß er vom ganzen Herzen glaube, daß „Rabbi“ Robinson der Herr der Welt sei, Schöpfer von Himmel und Erde, Licht und Finsternis, Berg und Tal, Sonne, Mond und aller anderen Gestirne...

dann erst bekam er einen jüdischen Namen und er durfte sich einen Bart wachsen lassen.

Den beweihten Männern der neuen Sekte war es verboten, mit den Frauen zusammen zu leben. Die Frauen mußten ihre Männer verlassen und gesondert von ihnen leben. Sie schliefen getrennt, aßen getrennt und lebten getrennt. Um mit ihren gewesenen Männern zu sprechen, bedurften sie der Erlaubnis des „schwarzen Messias“.

Da der „Göttliche Prophet“ die nicht gerade göttliche Eigenschaft besaß, eifersüchtig zu sein, so pflegte er eine solche Erlaubnis sehr selten zu gewähren.

Seine Schüler lehrte der „schwarze Messias“ Hebräisch. Über das Aleph-Beth sind sie jedoch nicht hinausgekommen. „Rabbi“ Robinson selbst soll etwas Hebräisch gekonnt haben. Er pflegte seinen Schülern einzuschärfen, nur mit Kindern der „schwarzen Juden“ und ja nicht mit solchen gewöhnlicher Neger zu spielen. Essen durften sie wenig, fasten recht oft, wenigstens zwei- bis dreimal im Monat und schlafen auf einem harten Lager. Die Mädchen sollten — so dekretierte der Prediger — ihr Leben lang ledig bleiben. Nur der „Rabbi“ genoß das Privileg, mit jeder zu leben. Mit dem Rabbi zu leben, galt als besondere Auszeichnung und gute Tat.

Vor wenigen Jahren ereignete sich in Haarlem ein großer Skandal, als weiße „Gotteslästerer“ den „schwarzen Messias“ arretierten und ihn beschuldigten, gegen das Gesetz der Prostitution verstoßen zu haben. „Man kreuzigt unseren Messias“, haben tausende Neger gejammert, als „Rabbi“ Robinson zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden war.

Der Gerichtssaal war voll von Negern und Negerinnen. Der „schwarze Gott“ wurde von einem grausamen Gericht, das aus lauter weißen Männern bestand, schuldig befunden und zu einer empfindlichen Gefängnisstrafe verurteilt. Als man ihn in Ketten geschmiedet ins Gefängnis abführte, schwor der „schwarze Erlöser“, daß er die ganze Welt verwüsten werde...

„Gott wird Rache nehmen für alle Schandtaten, die man „ihm“ antat...“

Das war vor drei Jahren. Seine Anhänger sind überzeugt, daß ihr Gott Wort gehalten habe, denn ein Jahr danach, nachdem der „Messias“ ins Gefängnis gekommen war, ist die Wirtschaftskrise über Amerika hereingebrochen. Fabriken schlossen ihre Pforten, Banken sind zusammengebrochen, Millionen Arbeitslose zeigten sich in den Straßen New Yorks, Kriegsdrohungen lagen in der Luft.

Auf diese Art hat der „schwarze Gott“ Rache genommen an seinen weißen Peinigern. Als „Rabbi“ Robinson das Gefängnis verließ, fiel es ihm sehr leicht, seinen Einfluß bei den Negern in Haarlem wiederzugewinnen. Das Schicksal hat dem „schwarzen Messias“ jedoch nicht gegönnt, das messianische Zeitalter zu erleben. Er wurde krank und starb. Das war vor einigen Wochen.

Bevor „Rabbi“ Robinson die Welt des Scheins verließ, versammelte er seine zwölf Lieblings-Schüler um sich und versicherte, daß er drei Tage nach seinem vermeintlichen Tode aufstehen werde.

ber 1931
N
er! Ver-
sein gol-
Mendeln.
ningt es!
euer und
eb Men-
ehr, das
— das
me, her-
el — von
Das geht,
Herz, be-
berbt, ver-
mu asaf-
mische
Gewaaht!
zu Steis-
? Aber
deutlich,
us!
„Eli,
er Chasen
upfte zu
tiefer —
al Mendel
Er hat
gebracht!
ein Hahn
ten, mein
ber Gott!
Vorbeter-
den Ruf
un kommt
rnichten“
nen Brust,
ie einmal
mit den
„Er oder
er stellte
eine Gurgel
eine Ton-
“ und er
e Stimme
e und als
nielt, sang
schwert...“
Platte auf
adasch...“
otta sang
sang die
eine neue
le’schabe-
Sierotta
sen sang
te „Je’kim
mit. Und
singen ge-
erach“ zu
h ab, er-
uß folgt)
Sergeanten
l. Gesamt-
nd in allen
der hebräi-
der weißen
elstück der
en Grischa“
man. — Ein
gegen den
die es zu
n stempelt.
lissen des
im Welt-
zeug gelten
kel ehrgei-
hängig ist
nt Grischa,
Gesellschaft
e Mahnung
ie nationale
immer als
ünstlerische
Geist eines
ktüre dieses
n der Geb-
mal erfährt
legt man
nd. S.
erlangen
Sie
ne Büchse
Färberstr.

2.10.00 Min. gewonnen. Wir gewannen 5 erste, 6 zweite, 4 dritte und 4 vierte Plätze. Ergebnisse: 100 m: 3. Hillmann (12), 4. Elsaß (12,2); 400 m: 1. Hoffner (53,2), 3. Elsaß (56,2); 1500 m: 1. Hönigsberg (4,32), 3. Fechner (4,36,7); Hochsprung: 2. Sternheim (1,57), 4. Kamerling (1,50); Weitsprung: 1. Kamerling (6,15), 2. Sternheim (6,07); Diskuswerfen: 3. Nebenzahl (29,43), 4. Elsaß (28,08); Speerwerfen: 1. Nebenzahl (44,38), 2. Kalter (42,16); Kugelstoßen: 2. Langsam (9,55), 4. Nebenzahl (8,85); 4x100 m-Staffel: 2. Leipzig (47,8); Schwedenstaffel: 1. Leipzig (2,10); 10x200 m-Staffel: 2. Leipzig.

Dresden

Dresdner Sportverein Bar Kochba e. V.
 Leichtathletik: Bei den Vereins-Mehrkämpfen und im Jugendmannschafts-Dreikampf der ostsächs. Leichtathletikvereine siegten wir mit großem Vorsprung und errangen damit den von Ring-Greiling gestifteten Ehrenwanderpreis. — Einzelergebnisse: Jugendmannschafts-Dreikampf: Jahrgang 1913, Sieger: E. Meth, S. Weiner, Bar Kochba; Jugendmannschafts-Dreikampf: Jahrgang 1914, Sieger: Natowitz, Singer, Bar Kochba; Jugendmannschafts-Dreikampf: Jahrgang 1915, Sieger: H. Meth, K. Weiner, Bar Kochba. — 1000-m-Lauf für Jugendliche 13/14, Sieger: Singer, Bar Kochba. — Vereinsmehrkämpfe für Damen, Sieger: Bar Kochba (Drimmer, Friedmann, B. Popper, E. Popper, H. Popper, Schwarz). — Vereinsmehrkämpfe für alte Herren, Sieger: Bar Kochba (Kurt Bauer, Ehrlich, Oskar Harnik, Kisch). — Vereinsmehrkämpfe für Herren, Dritter: Bar Kochba (Behrend, Blaser, Hirschberger, Katz, Rittberg, Rubinstein). — Gesamtwertung: 1. Bar Kochba

= 7.308,66 Punkte, 2. Athletikvereinigung Olympia = 4.967,13 Punkte, 3. Brandenburg = 4.948,88 Punkte. — Fußball: Im ersten Verbandsspiel der Serie 1930/31 gelang es unserer 1. Fußballmannschaft den Sportverein Biberstein mit 12:0 auf unserem Platz im Ostragehege zu schlagen. Die nächsten Verbandsspiele unserer 1. Fußballmannschaft finden wie folgt statt: Sonntag, den 6. 9. 1931 (Bar-Kochba-Platz im Ostragehege, 16 Uhr): Bar Kochba I. gegen Fortuna I., Schiedsrichter Sabiwalsky (VFB.). — Sonntag, den 27. 9. 1931 (Zeiß-Ikon-Sportplatz, Dresden-Tolkewitz, Wehlener Straße, 15,15 Uhr): Zeiß-Ikon I. gegen Bar Kochba I., Schiedsrichter Schmidt (DSC.). — Sonntag, den 4. 10. 1931 (Bar-Kochba-Platz im Ostragehege, 14 Uhr): Bar Kochba I. gegen Reichsbahn Nossen I., Schiedsrichter Kretzschmar (DSC.). — Sonntag, den 11. 10. 1931 (Polizei-Sportplatz, im Hofe des Polizeigebäudes, Alaunplatz, 15 Uhr): Polizei I. gegen Bar Kochba I., Schiedsrichter Seyfert (Südwest). — Sonntag, den 18. 10. 1931 (Bar-Kochba-Platz im Ostragehege, 14,45 Uhr): Bar Kochba I. gegen Eg-Gü I., Schiedsrichter Immendorf (DSC.). — Wir bitten alle Gemeindeglieder wiederholt um den Besuch unserer sportlichen und geselligen Veranstaltungen.

Persenenstandsrichten

Geburten: 17. August 1931: Ascher Gross und Anna geb. Mandel, Gerberstr. 43, eine Tochter „Toni“; 20. August 1931: Emil Ernst Zernik und Selma geb. Goldstein, Kaiser-Wilhelm-Straße 3, eine Tochter „Rita Paula“. — Barmizwa: Am Sonnabend, dem 5. September 1931: Josef Baron, Sohn des Herrn Adolf Baron und Frau Regina geb. Honigwachs, Löhrrstr. 13, in der Talmud-Thora-Synagoge, Keilstraße.

Gottesdienstlicher Anzeiger

Gemeindegottesdienst: Sabbatgottesdienst: Freitag, 4. September, Abendgebet 19 Uhr; Sonnabend, 5. September, Morgengebet 9 Uhr, Nachmittagsgebet 18,55 Uhr, anschließend Lehrvortrag (Rabbiner Dr. Goldmann): Erklärungen zu den Haftart; Abendgebet 19,29 Uhr. — Morgen-gottesdienst an Sonn- und bürgerlichen Feiertagen 7,30 Uhr, werktags 7 Uhr, Abendgottesdienst 19 Uhr.

Synagoge Ez-Chaim, Otto-Schill-Str. 4, Talmud Thora-Synagoge, Keilstr. 4, Synagoge „Ohel Jacob“, Pfaffendorfer Str. 4, Synagoge Beth Jehuda, Färberstr. 11: Freitag, den 4. September 1931, abends 18,45 Uhr; Sonnabend, den 5. September 1931, früh 8,30 Uhr; nachmittags 17 Uhr; Ausgang 19,29 Uhr. Wochentags früh S'lochos 6,30 Uhr, abends 18,45 Uhr. — Freitag, den 11. September 1931: Erew Rausch-Haschono S'lochos morgens 6 Uhr.

Gottesdienst in der Synagoge Chemnitz: Heute, Sonnabend, vorm. 9 Uhr, Gottesdienst und Thoravorlesung. Freitag, abends 6 Uhr, Neujahrsfestgottesdienst, Sonnabend, vormittags 8 Uhr, Festgottesdienst, Thoravorlesung und Predigt, abends 6 Uhr, Festgottesdienst, Sonntag, vorm. 8 Uhr, Festgottesdienst, Thoravorlesung und Predigt. — Täglicher Gottesdienst: morgens Sonntag bis Freitag 7,15 Uhr Seli-choth, abends 6,45 Uhr.

Im jüd. Haushalt: „Leonhardt's Silberputztücher“ bestbekannt! Bei Küchengeräte fordern! Auf Packg. mit Leonh's Bild und Godesburg Rh. achten! (Ausschneiden)

Verantwortlich für die Redaktion und Verlag Siegfried Flaschmann, Leipzig C 1, Gerberstraße 48-50. Druck: Ackermann & Glaser, Leipzig C 1, Kreuzstr. 20.

Richter - Kaffee billiger!

Ich habe meine sämtlichen Kaffeesorten um **10 Pfg. das Pfund**

ermäßigt

MAX RICHTER

Kaffeehandlung
 Reichsbankflügelbau Petersstraße 43
 Rösterei und Zweigggeschäft L.-Plagwitz, Erdmannstr. 12

Leipziger Fischhalle 34

Gegr. 1895 - Tel. 24424

Reichsstraße

Täglich:

Lebende Karpfen, Schleie, Hechte, Weißfische, Forellen, Lachs usw. sowie die frischesten Seefische auf Eis, delikate Matjes-Heringe à Pfd. 1.—

Ein Inserat
 im A. J. F. hat
 stets Erfolg

Gegen Fettleibigkeit

wirken am besten
 Leunstetins vegetabilische
Reduktions-Tabletten / Tee / Massage-Creme
 Allein echt
König - Salomo - Apotheke
 Postversand: Grimmsche Straße 17, Ecke Nikolaistraße

Dr. med. K. Soloweitschik

praktiziert ab 1. September 1931
 Funkenburgstraße 7 part. links
 10-12, 4-6; Fernruf 27506

Achtung! Ipa - Besucher!

Ich habe meinen Betrieb wie auf der Ipa auch jetzt im
Gebirgsbahn-Restaurant Meßplatz
 eröffnet. Um günstigen Zuspruch bittet
HÜHNER-SEPPL

MARIENBAD

David Leitner's
Hotel National
 Ihr Jontefaufenthalt!
 Pensionarrangement von Kc 70.— aufwärts
 Telegramm-Adr. Nationalhotel, Tel. Nr. 2191

מצבות Grabsteine מצבות

Denkmäler, Erbgrübnisse führt aus nach eigenen Entwürfen in allen Materialien und Preisen. Kostenanschläge unverbindlich. Erste Ref. jüd. Kundschaft.
Bruno Weiske & J. Knobel
 Jüdische Bildhauer · Leipzig N 21 · Telefon 551 15
 Neben dem Neuen Israelitischen Friedhof. Ausstellungs-räume mit großem Lager fertiger Steine. Eigene hebräische Schriftentwürfe.

Auktionshalle Frankfurter Str. 6

Auktions-Rückstände, gebr. Möbel jeder Art
 freih. Verkauf
 Annahme von Gegenständen aller Art zur Versteigerung
Bruno Kamprath
 Versteigerer und Taxator — Telephon 12288

Für die Feiertage

empfehle meine stets frischen
Südfrüchte :: Obst und Gemüse
Kurt Schulze
 Obststand im Hause
 Blücherstraße 45

Stellen-Angebot

Für Kürschner (Pelzkonfektion) werden Jungens achtbarer Eltern sofort gesucht, ev. auch solche, die bereits in ein. Kürschnerlei waren. Off. u. 36 a. d. Exp. d. A.J.F.

Große Auswahl

In jüdischer, hebräischer, talmudischer u. deutscher Literatur sowie Chamoschim, Midraschim antiquar.:
 משניות ספרים
 Machsornim, jüdische und deutsche Übersetzung ספרים
 aus Wolle und Seide unj. Arbe kanfesh. Kappen, Talesbeutel, Proches und Mäntel. תפוחי עץ
 Sämtl. jüd. Ritualien und alle Art Geschenkartikel, Esrogim u. Lulavim. Was nicht auf Lager, wird besorgt. Übernahme sämtliche Reparaturen und Nachsehen von Teillin und Mesussos
Jacob Schütz, סופר
 Humboldtstr. 26, Ecke Nordstr., Laden, Telefon 15132

Geschäfts-Eröffnung!

Wir eröffneten am 22. August d. J. Ecke Insel-Mariensstraße das Lebensmittelgeschäft
„Zur kleinen Markthalle“
 Empfehle besonders aus eigener Gärtnerei Obst, Gemüse sowie Kolonialwaren, Konserven und Geflügel. Um glütige Unterstützung in meinem Unternehmen bittet
M. TROMMER



Empfehle meine große moderne

Leihbibliothek
 Billige Leihgebühren, kein Einsatz!
 Anmeldungen nur mit Wohnungsmeldesch. erbat.
Grubers mod. Leihbibliothek Leipzig
 jetzt Blücherstr. 47
 Ecke Berliner Straße
 Berggartenstraße 20

Ich empfehle meine stets großen Eingänge u. Auswahl in

lebendem u. geschlachteten Geflügel
 zu mäßigen Preisen.
R. Brenner
 Geflügelhandlung
 Nordstraße 25

Nr. 37
 Anzeigenpreis...
 Anläßlich...
 nutzen...
 uns in...
 herzlich...
 Ausdruc...
 unsere...
 werden...
 gionsg...
 welche...
 Plätze...
 „seine...
 Füllen...
 und A...
 Gehör...
 wir wi...
 unsere...
 zu ges...
 willige...
 Je gr...
 der m...
 könne...
 wertvo...
 daher...
 uns a...
 bieten...
 wünsch...
 Allge...
 Ch...
 Berli...
 angeleg...
 Stadtver...
 Antrag...
 Ursprüng...
 scher Se...
 scherinn...
 hofes is...
 Druck vo...
 gelangte...
 schlosser...
 gemein...
 einzufüh...
 mit Stir...
 netenver...
 mission...
 Am ver...
 tigen An...
 ner fü...
 Gewisse...
 eingreif...
 verbund...
 lehrten...
 heit jet...
 oder n...
 zurückg...
 Redner...
 Der Ar...
 der So...
 trums...
 partel...
 Ebens...
 den) d...
 sozialist...
 rates g...
 hatte c...
 Stadt e...
 eine en...
 trage...